

Predigt vom 11.05.2014: Apg 17, 22-28a

Begrüßung

Jubilare! Schon wieder eine Predigt nur am Bildschirm. Noch immer keine Gottesdienste in der Kirche, kein Abendmahl, kein Kirchenkaffee ... Noch immer die Pandemie mit ihren Einschränkungen und Verboten. Und dennoch haben wir Grund zum Jubeln.

Schöpfung und neues Leben sind Themen des Sonntags Jubilate. Er erzählt von der guten Schöpfung am Anfang, von dem schöpferischen Spiel der Weisheit vor Gott, aber auch von der Vorläufigkeit der Schöpfung. Auch Christen sind der Vergänglichkeit unterworfen. Und doch haben sie bereits eine Ahnung von neuem Leben. Denn Jesus ist auferstanden. Für den, der daran glaubt, hat der Tod seine Endgültigkeit verloren. Neu zu werden ist möglich, auch hier und heute. Wer an dieser Hoffnung festhält, dem wächst Stärke zu. Denn wie der Weinstock seinen Trieben Kraft gibt, so haben auch Christen ihren Halt in Christus und können sich immer wieder zum Leben rufen und erneuern lassen.

Jubilare! Ein Grund zum Jubeln. Auch in diesen Zeiten.

Predigt

Als Predigttext hören wir eine Geschichte aus Griechenland. Sie steht in der Apostelgeschichte im 17. Kapitel in den Versen 22 bis 28:

Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. Ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt. Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt.

Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, damit sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir;

Herr, segne unser Reden und Hören durch deinen Heiligen Geist.

Juhuhuhui! Liebe Gemeinde, ihr müsst entschuldigen, dass ich die Zeit, die ich noch in Tirol bin ausnutzen muss, um auch im Gottesdienst noch einmal kräftig zu Juchizen! Das juchizen hat ja in vielen ländlichen Regionen Tradition, wird aber eher mit Volksfesten und Bierzelten in Verbindung gebracht und nicht so direkt mit der Kirche. Einige von euch sind vorher ein klein wenig zusammengesackt. Ich habe es genau gesehen! Es hat den Anschein, als sei es doch sehr ungewohnt, wenn in der Kirche gejubelt wird. Dabei sind die Psalmen voll mit Anforderungen zum Jauchzen, zum Jubeln, zum Frohlocken. Aber irgendwann einmal hat sich der Trend zu einer stillen Frömmigkeit durchgesetzt, die auf mich manchmal sogar ein wenig depressiv wirkt. Und wenn wir ehrlich sind, dann ist es in der säkularen Welt vor der Kirchentüre auch nicht wirklich anders. Wenn man auf der Straße einen wildfremden Menschen anstrahlt und ihm lächelnd einen wunderschönen Tag wünscht, muss man schon froh sein, wenn niemand die Rettung ruft. Ärgerlich brummend und mit gesenktem Kopf an jemandem vorbeigehen scheint dagegen völlig normal zu sein. Man könnte auf den Gedanken kommen, dass die Menschen in der Kirche und in der Welt nichts zu lachen haben. Oder zumindest nicht viel. Eher wird gestöhnt. Über die Arbeit, die vielen Zusatzbelastungen, die Steuern, die heutige Jugend, Umweltverschmutzung, coronabedingte Einschränkungen und vieles andere mehr. Eigentlich wäre es heute viel angebrachter, den Sonntag Gemite zu feiern, den Sonntag des Stöhnens. Tatsächlich feiern wir aber den Sonntag Jubilate, der seinen Namen dem Leitvers von Psalm 66 verdankt: „Jauchzet Gott, alle Lande.“ Wir haben gesehen, dass es sogar hier im Gottesdienst befremdlich wirkt, wenn Gott dem Herrn gejauchzt wird. In allen Landen zu jauchzen ist da wahrscheinlich doch wirklich ein bisschen viel verlangt ...

Zur Zeit des Apostel Paulus vor fast zweitausend Jahren waren die Länder auch noch weit davon entfernt, dem christlichen Gott zu jauchzen. Sie verehrten die Götter und Götzen ihrer Vorfahren, wie es schon ihre Eltern und Großeltern getan hatten. Auf dem Areopag, einem Felsen in Athen, sah sich Paulus von vielen Altären der verschiedensten Göttinnen und Götter umgeben. Wir kennen ihre Namen aus der griechischen Mythologie: Adonis, der Gott der Schönheit, Chronos, der Gott der Zeit, Hermes, der Gott der Kaufleute und des Profits und viele andere mehr. Gebetet wurde viel, geopfert auch. Aber nicht für den Gott, den Paulus verkünden wollte. Liebe Gemeinde, heute, fast zweitausend Jahre später mache ich ganz oft eine ähnliche Erfahrung wie der Apostel Paulus. Und ich muss nicht einmal nach Athen fahren (was eigentlich schade ist), es ist völlig ausreichend, sich einmal in aller Ruhe am Oberen Stadtplatz in Kufstein umzusehen. Es könnte übrigens auch der Untere sein, das macht gar keinen Unterschied. Wenn ich mir die Menschen, die Geschäfte und die Werbung so ansehe, dann gewinne ich den Eindruck, dass die Schönheit immer noch wie eine Göttin verehrt wird. Wer im jugendlichen Alter von achtzig Jahren schon Falten im Gesicht hat, wurde wohl zu selten geliftet oder benutzt die falsche Antiagingcreme. Und wer in seiner Pension einfach keine Lust hat, vom Dreimeterbrett im Freibad zu springen, der hat

wahrscheinlich zu wenig Aufbaupräparate geschluckt. Schönheit und Jugend haben in unserer Zeit anscheinend schon eine gewisse religiöse Bedeutung. Und wie Adonis wird wohl auch noch Chronos heute verehrt. Der Gott der Zeit. Heute der Gott der Terminkalender und der Effizienz. Ein straffer Zeitplan bestimmt das Leben der Erfolgreichen. Zeit für Müßiggang haben nur Verschwender. Zeit will organisiert und optimiert werden. Obwohl wir dadurch keine einzige Lebensminute dazugewinnen. Dass Hermes als Gott des Wohlstands auch heute noch die Welt regiert, muss ich euch ja wohl nicht erzählen. Gewinnmaximierung ist das Schlagwort der modernen Zeit. Der Wert eines Menschen lässt sich am Bankkonto ablesen. Und manche Fernsehshows zeigen uns, was manche Menschen bereit sind, für Geld zu tun und lassen uns ahnen, wie viel sie opfern würden, nur um einmal dazuzugehören zu den Reichen und Schönen. Martin Luther hat in seinem Katechismus zum ersten Gebot geschrieben: „Was du anbetest, das ist dein Gott!“ Jetzt kann sich jeder von euch selbst fragen, was oder wer heutzutage alles angebetet wird. Und wir alle, jeder von uns, muss sich heute von Paulus ganz persönlich die Frage gefallen lassen, was wir denn im Leben wirklich verehren.

Ein Altar stand allerdings auch noch auf dem Areopag, der die Inschrift trug: „Agnotho Theo“ Dem unbekanntem Gott! Die Bedeutung dieses Altars ist heute umstritten. Vielleicht sollte er kollektiv alle die Götter besänftigen, die man bei aller Verehrung des griechischen Pantheons vielleicht doch vergessen hatte. Götter können ja sowas von nachtragend sein! Und Paulus bezieht sich auf diesen Altar, als er den Griechen den Gott der Juden und Christen verkündet. Indem er ihnen die Größe Gottes vor Augen hält, relativiert er unausgesprochen alle Altäre, Tempel und Statuen. „Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind“, sagt er wörtlich. Gleiches gilt natürlich auch für Kapellen, Kirchen und Kathedralen. Aber das nur so am Rande. Auch der Gottesdienst, das Opfern und das Befolgen der rituellen Gebete sind nicht unbedingt erforderlich. So heißt es weiter: „Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt.“ Dass die Griechen ihren Göttern Häuser bauten und ihnen Fleisch zur Speise opferten, ist für Paulus Hinweis auf ein sehr menschliches Gottesbild. In Umkehrung des biblischen Schöpfungsberichtes könnte man sagen: Der Mensch schuf Gott nach seinem Bilde. Nach seinem Bilde schuf er ihn. Das hört sich provokant an, trifft aber sicher auch ganz oft auf unsere Gottesbilder zu. Wie oft bezeichnen wir Gott nicht als lieb, stellen ihn uns als gütigen alten Herrn im Nachthemd und mit langem weißem Bart vor, vielleicht ein wenig wie der Nikolaus, der uns alle Wünsche erfüllt, um die wir ihn im Gebet bitten. Wie oft bezeichnen wir Gott als Vater und fürchten uns vor seiner Strafe, wenn wir uns mal danebenbenommen haben. Auch das sind alles sehr menschliche Vorstellungen.

Ich bin mit Bildern sehr vorsichtig. Daher finde ich es genial, dass der Apostel Paulus mit seiner Predigt hier an den unbekanntem Gott anknüpft. Denn Gott wird

auch für mich immer ein wenig unbekannt bleiben. Auch wenn ich mich seit vielen Jahren mit der Bibel beschäftige und viel über ihn gelesen habe und auch wenn Gott sich in Jesus Christus selbst den Menschen offenbart hat, er bleibt doch immer viel größer als all unsere Vorstellungskraft. Liebe Gemeinde, ich bin nicht nur mit Gottesbildern sehr vorsichtig, sondern auch damit, Gott Eigenschaften zuzusprechen. Denn meistens meine ich damit nicht Gott, sondern eher meine eigenen Wünsche und Hoffnungen, eben meine eigenen ganz persönlichen Gottesbilder. Liebe Gemeinde, es ist ganz normal, sich Bilder und Vorstellungen von Gott zu machen. Wir dürfen diese Bilder nur niemals mit der Wirklichkeit verwechseln. Denn schon Paulus weist darauf hin, dass dieser unbekannte Gott größer ist als unser Denkvermögen, größer als unsere sprachlichen Möglichkeiten und größer als ... naja, einfach größer eben. Er erklärt den Bürgerinnen und Bürgern: „Und Gott hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, damit sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir.“

Wenn wir alle Gottes Geschöpfe sind, wie könnten wir uns anmaßen, kluge Vorträge oder Predigten über unseren Schöpfer zu halten?! Mein Professor für systematische Theologie an der Evangelischen Fakultät in Wien hat die Meinung vertreten, dass jede Diskussion darüber, ob ein Gott existiert oder nicht, bereits gotteslästerlich ist. Denn diese unendliche Allmacht, die Menschen, Tieren und Pflanzen Leben verleiht und der Welt und dem Dasein seinen Sinn gibt, mit dem schlichten und einfachen Wort „Existenz“ zu bezeichnen, würde ihn schon sehr klein machen. Schnitzel existieren. Schnittlauch existiert. Aber wir wollen Gott doch nicht auf eine Ebene mit Schnitzel oder Schnittlauch stellen. Das ist natürlich sehr überspitzt ausgedrückt. Aber er wollte damit sagen, dass Gott letzten Endes größer ist als alle unsere menschlichen Definitionen und als alles, was ich euch in einer Predigt sagen könnte.

Das mag jetzt vielleicht auf den ersten Blick sehr ernüchternd klingen. Denn es relativiert einen Begriff, den wir gerade in der Kirche so gerne verwenden, den der Wahrheit. Unsere Gottesbilder liegen im Auge des Betrachters. Gott selbst mag sich in Christus offenbart haben, doch bleibt er immer auch der „agnotho“, der unbekannte Gott. So macht mir Paulus vor dem Altar des unbekanntes Gottes auf dem Areopag in Athen Mut, offen und frei mit Menschen aus den unterschiedlichsten Konfessionen und Religionen darüber zu sprechen, was sie anbeten, was ihnen heilig ist. Denn auch wenn wir nicht immer einer Meinung sein mögen: Gott ist größer als unsere Differenzen und Gegensätze. Gott ist größer als unsere theologischen oder dogmatischen Streitigkeiten. Gott ist größer als alles, was uns trennt. Denn in ihm leben, weben und sind wir. Diese Erkenntnis sollte vor allem uns Christen doch ein wenig demütig machen. Und vielleicht bekommt

der ökumenische und interreligiöse Dialog auf diese Weise neuen Schwung. Gott ist größer.

Amen.

Segen

Im Anschluss an den Gottesdienst gehen wir wieder zurück in die alte Welt, in unser altes Leben. Zu unseren alten Sorgen. Aber mit dem Blick und der Perspektive der Auferstehung. Auf dem Weg der Erneuerung möge uns Gottes Segen begleiten:

Der Herr segne euch und behüte euch.

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.

Der Herr hebe sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen Frieden.

Amen.